

## Oberschlesischer Anzeiger.

Mittwoch

den 28. August

Achtundvierzigster  
Jahrgang.

Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, und kostet vierteljährlich 15 Sgr. Einzelne Nummern sind für 1 Sgr. zu haben.

Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger empfiehlt sich zur Annahme legallicher Art von Inseraten und wird die Spaltenzeile oder deren Raum nur mit 9 Pf. berechnet.

Expedition: August Weßler's Buchhandlung in Ratibor am großen Ringe Nr. 5.

## Mancherlei vom Brodbacken.

Der Mensch hatte den Boden mit Getreide zu besäen gelernt und verstand die gewonnenen Früchte des Feldes auf der Mühle in Mehl zu verwandeln. Damit war für seinen Tisch unendlich viel gewonnen; er konnte nun alle Tage Mehlsuppe und Mehlbrei kochen, vorausgesetzt, daß er es bis zu einem Topfe oder Kessel gebracht hatte. Im Nothfall ließ sich schon das Mehl, in Wasser eingerührt, als Nahrung gebrauchen. Der Araber in seiner Wüste lebt manchen Tag von einer Hand voll Mehl, die er des Abends auf solche Art genießt. Jedoch das Mehl führte ihn auch gar bald zum Brodbacken. Schon Melchisedek setzt seinem Freunde Abraham Brod und Wein vor, und Abraham, als er drei Fremde steht, ladet sie sogleich gastfreundlich zu einem Bissen Brod ein, indem er aber gleich nachher seiner Sarah sogar heißt, für die Fremden Kuchen zu backen. Beides wollen wir jedoch uns nicht vorzüglich denken, als wie es noch jetzt in jenen Gegenden ist. Das Brod war Kuchen und der Kuchen Brod. Beides war Mehl, mit Wasser zu einem Brei eingerührt und zwischen zwei flachen, heißen Steinen gebacken, daß es selbst nur zu dünnen, flachen Scheiben geworden war. Von einem Nahrungsmittel, von Sauerteig oder Hesen war hierbei wohl keine Rede, so wenig wie jetzt eine Araberin daran denkt. Es war ungesäuertes Brod, wie es die Juden noch heute während des Passafestes nach dem Gebote Moses genießen. Viel jedoch war mit der Kunst, solche flache, harte Brodscheiben zu backen, in jedem Falle gewonnen. Sie hielten sich länger als Mehl, das in der Hitze leicht säuerlich werden kann oder von Insekten verdorben wird; mit Honig, mit Butter genießen, in Milch oder Wein geweicht, ließ sich von genügsamen Menschen doch manche Mahlzeit schmackhafter machen, als wenn man nur Mehl mit Wasser zu einem Brei verwandeln konnte. Wie hoch die uns so klein dünkende Erfindung damals geschätzt

wurde, erkennt man daraus, daß die Aegyptier dieselbe ihrem ersten Könige Menes zuschrieben, und die Griechen zwei Boazern, welche dieß Brodbacken in Asten gelernt hatten, es dahin im Vaterlande zu verbreiten, eine Bildsäule weihen. Von Griechenland kam die große Kunst, schon fast 600 Jahre v. Chr., durch die Colonie der Rhodier nach dem südlichen Frankreich und Italien, im Süden längst von Griechen bevölkert, konnte noch weniger zurückbleiben, ausgenommen nach oben hin, in Rom. Plinius wenigstens versichert, daß die Römer 400 Jahre lang sich bloß mit einem Mehlbrei begnügten, der mit Kohl und Rüben wechselte. Gutes Brod lernten sie, wie er sagt, erst schätzen, als sie Griechenland erobert, und griechische Bäcker als Sklaven heimgeführt hatten. Den dicken Mehlbrei in eine flache Scheibe unter zwei flachen, erhitzten Steinen oder wohl gar nur in heißer Asche zu verwandeln, war nicht mehr die Aufgabe dieser griechischen Bäcker. In Aegypten hatte man bereits den Backofen; wenigstens gibt es der alte Römer Seneca an und nennt einen gewissen Annus als Erfinder. Ob indeß auch bereits der Gährungsprozeß bei seinem Brodbacken angewendet wurde, müssen wir unentschieden lassen; denn so viel ist gewiß, daß diese flachen Brodscheiben noch viele Jahrhunderte lang nachher noch gewöhnlich waren. Man brach das Brod so gern; Christus brach das Brod, als er mit seinen Jüngern die letzte Mahlzeit hielt. Messer und Gabeln kannte man nicht, und kannt sie heute noch nicht im Morgenlande, wenigstens gebrauchen sie die Bewohner nicht. Mit den Fingern reißt man das Huhn oder das Lamm kurz und klein und die flache Brodscheibe vertritt die Stelle des Tellers; ein Stück von einem andern wird in die Brühe der Schüssel getaucht. Nach beendigter Mahlzeit verzehrt man wol den ganzen Teller, wenn er Brühe und Fett genug eingesogen hat und saftig geworden ist. Selbst nachdem man bereits das Lischmesser eingeführt hatte, mußten solche flache Brodscheiben in Europa statt der Teller dienen, die ja noch in



vielen Gegenden Europa's auf dem Lande nur zu hölzernen Scheiben sich gestaltet haben. Später hatten große Standespersonen silberne und goldene Teller, nur der Arme begnügte sich immer mit solchen Brodtellern. Unter Carl VII. spottet ein Dichter bitter über den Luxus der Bischöfe, über ihre goldenen und silbernen Buffets und setzt dann hinzu:

Die Armen, nun was haben sie? Die Teller stets von Brod!

An manchen Tagen blieben diese Brodteller noch als alte Sitte im Gebrauch. Wenn die französischen Könige gekrönt wurden, ward die Tafel nur mit verglichen besetzt und man verschenkte sie nachher an die Armen. Bei Ludwig's XII. Krönung wurden fast 1300 Dugend solcher Brodteller vertheilt.

Wann, wie und wo wurde der Sauerteig zum Brodbacken verwendet? Wahrscheinlich hat ihn der Zufall, der so manche Erfindung bedingte, zu brauchen gelehrt. Hatte ein Weizhals einmal etwas Brodteig übrig behalten, der nun sauer ward und doch nicht weggeworfen werden sollte, mischte er ihn deshalb unter den neuen Teig, welcher sich nun zu seinem Erstaunen erhob und ein so herrliches, lockeres, hochaufgegangenes Brod gab, wie es noch nie vorgekommen war: so lag das Geheimniß vor Aller Augen offen. Einige Versuche ließen bald das Verhältniß ermitteln, in welchem der Sauerteig zum Teige überhaupt stehen mußte. In so fern ist die Erfindung gewiß uralt; schon Plinius erwähnt des künstlich bereiteten Sauerteigs und selbst der Bierhefen, was wieder an die Weinhefen denken läßt, welche zu seiner Zeit noch gewöhnlicher angewendet worden sein mögen.

Was indessen den Gebrauch der Bierhefen beim Brod- und Kuchenbacken betrifft, so scheint er, obgleich Plinius derselben erwähnt, dann viele Jahrhunderte lang verschollen gewesen zu sein. Als daher einige Pariser Bäcker von der Bierhefe im 17. Jahrhundert Gebrauch machten, recht lockere, weiße Franzbroden mit Butter und Milch zu schaffen, wo der festere Teig ein stärkeres Gährungsmittel nöthig machte, als der Sauerteig gewährte, gerieth die ganze medicinische Facultät in Alarm und erst nach langer Prüfung ward die Erlaubniß zu fernerer Verbreitung der Art gegeben.

Backen konnte sonst in der Regel jede gute Hausfrau, und ein gutes hausbackenes Brod gilt noch meist für schwachster als das der zünftigen Bäcker; nichts desto weniger ist die Bäckerei gewiß eine der ältesten. Sobald man einmal die heißen Steine, zwischen denen die flachen Brodscheiben gebacken worden oder gar die heiße Asche gegen den Backofen vertauschen gelernt hatte, so fand man es auch vortheilhafter, seinen Teig zu Leuten zu schicken, welche einen solchen Ofen besaßen. Man ersparte Mühe, Zeit und Holz für eine Kleinigkeit. Die heißen Steine aber führten fast von selbst in den Städten auf den Bau eines Backofens. Schon Carl der Große beschäftigte sich mit der

ehrsamen Bäckerei und empfahl ihnen streng Ordnung, Reinlichkeit, tabelloses Benehmen, so wie ohne Zweifel auch Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, damit es keinem ergeben möchte, wie jenem Bäckergefallen, der immer vom überbrachten Zeige für sich abkniß und dazu „Guckuk“ rief, bis er, wie die Sage erzählt, zur Strafe in einen Guckuk verwandelt wurde. Später legten auch die Klöster sich Zwangsbäckereien zu, in welchen die umherwohnenden Leute backen lassen mußten.

Uralt ist manches Backwerk, wenigstens dem Namen nach, z. B. der Zwieback, zweimal gebackenes Brod, um es länger aufbewahren zu können. Für die Schifffahrt war er schon im 12. Jahrhundert vorhanden, noch früher findet man ihn in den Klöstern. Im Laufe der spätern Zeit sind freilich der Biscuit und Zwieback eine Delicatesse geworden. (L. W. Bl.)

### Der Cretinismus und seine Heilart.

Mitten unter dem Waffenlärm und dem Geschrei der politischen Parteien tauchte doch seit zehn Jahren ein bisher wenig bekanntes Streben auf, das Schicksal von Tausenden zu verbessern, welche ein Opfer mangelhafter körperlicher Ausbildung in Folge klimatischer Verhältnisse sind. In tiefen, engen, langen Gebirgsthalern, wohin selten die Sonne einbringt, das ganze Jahr fast dazwischen kalter Dunst, Regen, Schnee vorherrscht, gedeiht der Mensch nicht; sein ganzes Knochen- und Gefäßsystem bildet sich nicht aus; das Gehirn- und Nervensystem leiden in eben dem Maße und Blödsinn, Verkrümmung aller Glieder, dicker Kopf, Kropfgeschwulst ist die fast unvermeidliche Folge. In Piemont gibt es nach officiellen Erörterungen wol 7000 solcher Armen; in Würtemberg leiden gegen 5000 Familien daran mehr oder weniger; Steiermark hat angeblich 6000. Selbst England soll 8000 ähnliche Opfer zählen, und wer hat nun alle die aufgefunden, welche in Oberbairern, Salzburg, so wie andern hohen Gebirgsgegenden verborgen sein mögen? Viele solcher Unglücklichen stehen fast unter dem Thiere; sie haben, wie diese, keine Sprache; nur unarticulirte Töne, bald brüllend, bald blöfend, lassen sie hören, wenn Hunger oder Durst sie drängt, ja sie verlangen wol kaum danach und würden verhungern, wenn man sie nicht regelmäßig fütterte. Andere sind fast nur mechanisch, dem Thiere gleich abzurichten, alle aber mehr oder weniger mißgebildet und nur geringer geistiger Ausbildung fähig. Der geringste Grad, in welchem sich das Uebel zeigt, ist der Kropf, welcher aber in vielen Berggegenden so verbreitet ist, daß man sich ohne Kropf dort fast keinen Menschen denken kann, und daß in einer Kirche des Thals Aosta, am St. Bernhard gelegen, einmal ein lautes Lachen ausgebrochen sein soll, als ein Fremder während des Gottesdienstes ohne Kropf einge-



treten war! Der einen wie der andern Folge entgegen zu wirken, war nun seit zehn Jahren das Bestreben eines Schülers des berühmten Arztes Schönlein in Berlin. Guggenbühl, wie er heißt, bereiste die Gegenden, wo das Uebel einheimisch ist, um es in allen seinen Formen kennen zu lernen, und gründete hierauf eine Anstalt zu seiner Heilung auf dem Abendberge zu Interlaken in der Schweiz, 3000 Fuß über dem Meere, in welche er nach und nach über 300 Pfleglinge von 1—9 Jahren aufgenommen hat und in welcher durch die reine, stärkende Vergnügung ein Drittel vollkommen zur gewöhnlichen Menschenbildung gelangt ist; alle Uebrigen aber wurden mindestens besser und nur Sechs starben.

### In Marokko giebt's recht harte Diaköpfe.

In den niedern Ständen pflegt man dort den Knaben vom frühesten Alter an den Kopf ganz glatt zu scheeren, und indem sie ihn nun stets unbedeckt der Sonne und dem Regen preisgeben, erlangt die Hirnschale eine ungewöhnliche Dicke und Festigkeit. Wenn die Jungen dort sich untereinander zanken und streiten, gehen sie am Ende mit dem Kopfe gegeneinander los, wie ein Schafkopf, bis der eine niederstürzt, daß der Kopf kracht, ohne daß er aber Schaden nimmt. Erwachsene gehen sich manchmal Schläge darauf, die für jeden Europäer lebensgefährlich sein würden, ohne daß es sie aber sehr berührt. Für einen

Dreier schlägt sich jeder Waffenzunge in Tanger einen ausgebrannten Ziegelstein auf seinem Schädel entzwei, als wenn es ein Stück Prophetenluch wäre. Manchmal fordern sich auch wol zwei Gegner zu solchen Kämpfen auf Leben und Tod heraus. So war es z. B. vor einigen Jahren am Hofe zu Marokko der Fall. Ein wilder Berber aus dem Gebirge ging da einem Neger von der Garde zu Leibe. Der Neger schlug mit seiner Faust auf den Schädel des Berbers, wie der Schmied mit dem Hammer auf den Amboss. Der Berber taumelte, dicke Schweißtropfen ließen ihm herab, die Augen traten aus ihren Höhlen, aber jetzt führte er einen Schlag, so schnell und so schrecklich, daß der Neger gleich hinstürzte und seinen Geist aufgab. Der Sultan hatte selbst zugehört. „Bei Gott allein ist die Macht und Stärke!“ sagte er und ließ dem Berber 50 Dukaten auszahlen, der sich den Schweiß und das Blut abwischte und in der Menge verschwand. So erzählt Drummond Hay, welcher viele Jahre dort zubrachte. (W. M.)

### Wilhelms-Bahn.

Vom 17. bis incl. den 23. August wurden befördert:  
3635 Personen  
und eingenommen:  
3182 Rthlr.

Verlag und Redaction  
August Kessler in Ratibor.

Druck von Wagner's Erben in Ratibor.

## Allgemeiner Anzeiger.

## Schul-Anzeige.

Den geehrten Eltern, deren Töchter die von mir geleitete Privatschule besuchen, mache ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das Institut am Ende des September c. aufgebe. Ich danke für das demselben geschenkte Vertrauen und bitte solches auch der von Fräulein Martha Klopsch fortgeführten Anstalt zuzuwenden.

Ratibor den 27. August 1850.

B e d l i c h.

In Bezug auf Vorstehendes erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß, nachdem ich von der königlichen Regierung die Concession zur Errichtung einer höhern Töchter Schule hieselbst erhalten, ich vom 1sten Oktober ab die bisher von Herrn Superintendent Redlich geleitete Anstalt übernehme. Außer den bisherigen Unterrichtsgegenständen wird an derselben auch englische Sprache gelehrt werden. In Rücksicht darauf wird das Schulgeld für die obere Klasse 2 Thlr. monatlich betragen. Die Schülerinnen, welche am englischen Unterrichte nicht Theil nehmen, zahlen 1 Thlr. 20 Sgr. Das Schulgeld für die untere Klasse beträgt 1 Thlr. 15 Sgr. Alle übrigen Bedingungen bleiben die bisherigen. Sobald die Verhältnisse es gestatten, soll eine dritte Klasse eingerichtet werden.

Auswärtige Schülerinnen finden in der mit der Schule zu verbindenden Pensionsanstalt Aufnahme und die sorgfältigste Pflege, so wie fortwährende Gelegenheit zu französischer und englischer Conversation. Indem ich die geehrten Eltern und Vormünder hiervon in Kenntniß setze, bemerke ich, daß der neue Cursus mit dem 7. Oktober beginnt, und daß vom 1. September ab im Schullocal bereit sein werde, Anmeldungen von Schülerinnen anzunehmen.

Ratibor den 27. August 1850.

Martha Klopsch.



Für Schleswig Holstein sind eingegangen 27 *Alt.* 25 *Jgr.*  
 dazu von Herrn A. G. A. R. 2 — — —  
 von einigen hiesigen Damen baar 3 — 22 — 6 *o.*  
 und ein Paß Wäsche.

Summa 33 *Alt.* 17 *Jgr.* 6 *o.*

Grenzberger.

Seit Anfang dieses Monats hat sich bei Unterzeichneten ein braun und weiß gefleckter **Vorsteh-Hund** eingefunden. Derselbe kann gegen Erstattung der Insertions-Gebühren, so wie gegen Zahlung der Futterkosten, an die hiesige städtische Armen-Kasse, von dem resp. Eigenthümer abgeholt werden.

Bauerwitz den 24. August 1850.

**Albreich,**  
 Apotheker.

~~~~~!~~~~~  
 Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:  
 Sohr-Berghaus Karten von **Dänemark —**  
**Holstein — Schleswig — Jütland 1.**  
 2. Jedes Blatt 3/4 *Jgr.* (Verl. v. C. Flemming.)  
 ~~~~~!~~~~~

## Der Ungarn Abschied vom Vaterlande,

schönes Blatt in breitem Formate, auf Tondruck, mit d. Vortr. von **Mulich, Klapka, Verezel, Kossuth**, (in der Mitte zu Pferde) **Dembinsky**, Bem. gez. v. Schindler, lith. v. Waldow.

Preis 1 *Alt.* 15 *Jgr.*

Zu beziehen durch

## A. Kessler's Buchhandlung in Ratibor.

Unterzeichneter empfiehlt sein wohl assortirtes Lager aller Sorten fertiger **Meubles** und offerirt solche zu den billigsten Preisen.

**Carl Wehber,**  
 Tischlermeister  
 am Neumarkt.

~~~~~!~~~~~  
**A. Kessler's Buchhandlung in Ratibor**  
 offerirt:  
**Hegel's Werke.**  
 18 Bände.  
 Berlin 1845 u. gebd. in Collico-Pappband,  
 sehr schön erhalten.  
 (Eadenpreis, roh: 39 1/2 *Alt.*)  
 für 25 *Alt.*  
 ~~~~~!~~~~~

Langestraße Haus N. 68 sind 5 Stuben im Ganzen oder getheilt vom 1. Oktober ab zu vermietben.

J. Prassol.

## Beachtenswerthe Aufforderung

an Geschäftsleute, die für ein auswärtiges Handlungshaus gegen gute Provision thätig sein wollen. — Offerten an N. & C. poste Restante Mainz. franco.

In A. Kessler's Buchhandlung in Ratibor ist zu haben:

Heinse, Joh. Phil.

## Hausmittel-Apotheke.

Eine Sammlung von Ärzten und Laien erprobter u. bewährter Heilmittel gegen die meisten Krankheiten, Gebrechen und Unglücksfälle. Aus medicinischen und gemeinnützigen Büchern und Zeitschriften zusammengetragen.

Auch unter dem Titel:

## Medicinisches Noth- und Hülfsbüchlein.

Für die ärmere Volksklasse, für von Ärzten entfernt wohnende Familien und für Auswanderer, enthaltend die besten und bewährtesten Hausmittel.

Als Anhang: **Sufeland's Haus- und Reiseapotheke.**

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

27 Bogen 8. Geheftet in verzierten Umschlag 1 *Alt.*

Der Verfasser dieses über alle Beschreibung nützlichen Buchs ist ein Bewohner jener Gegend des Thüringerwaldes, aus welcher fast 200 Jahre lang die berühmten Königssee Laboranten, Distillatkrämer, Balsamträger, ihre trefflich bereiteten Medicamente über ganz Europa verbreiteten. Er kennt eben so genau die Bereitung der Medicamente als ihre praktische Anwendung und hat die Schriften aller berühmten Aerzte über die Krankheiten des Menschen studirt. Die Frucht seiner langjährigen Erfahrung und Studien ist dieses Buch, welches schon Tausenden großen Segen gebracht hat und dessen Brauchbarkeit täglich mehr anerkannt wird. Er bringt die alte, selbst von den tüchtigsten Ärzten anerkannte Wahrheit zur Anschauung: Wenn kein künstlich zusammengesetztes Medicament mehr hilft, da rettet oft noch ein gutes Hausmittel. Die besten Hausmittel für alle Fälle sind hier sorgfältig zusammengestellt.

In A. Kessler's Buchhandlung in Ratibor ist vorrätzig:

Die Gebete der Israeliten am **Neujahr- und Versöhnungsfeste**, in deutscher Sprache und hebräischem Texte aller Haupt- und Pflichtgebete. Neu übersetzt von M. Fränkel und Dr. G. Kleefeld. 1 *Alt.* 10 *Jgr.*

In der zweiten verbesserten und vermehrten Auflage ist so eben erschienen und in A. Kessler's Buchhandlung in Ratibor vorrätzig:

**Die kleine Hand**, eine praktische Übungsschule für solche Pianoforteschüler, welche noch keine Octave greifen können, von Ch. F. Hape. Zwei Hefte. Erstes Heft 10 *Jgr.* Zweites Heft 15 *Jgr.* Letzteres nur gegen feste Bestellung. Erstes Heft enthält eine Reihe vom Leichtesten allmählig zum Schwereren fortschreitender Übungsstücke in Cdur Vorgezeichnung. Zweites Heft die Tonarten bis zu drei Kreuzen und drei b Vorgezeichnung enthaltend.

Der schnelle Absatz, welchen die erste Auflage gefunden, ist die unzweifelhafteste Empfehlung für dieses Werkchen und macht das Erscheinen der zweiten Auflage nöthig. Es ist daher nur zuzufügen, daß der Componist bemüht gewesen, dasselbe durch Verbesserungen und Zusätze noch brauchbarer und nützlicher zu machen.